

Verantwortliche Redakteure: J. Hoenecke, Insp. u. Prof. J. Bading, Past. Erscheint monatlich zweimal, zum Preise von 60 Cents d. J.

Salz, was du hast, dass niemand deine Krone nehme. Offb. 3. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 5.

Watertown, Wis., Dezbr. 15, 1869.

(Ganze No. 92.) No. 8.

Synodal-Versammlung.

Unsere Anstalts-Verhältnisse, namentlich was den gymnasialen und theologischen Theil derselben betrifft, sind in ein solches Stadium eingetreten, daß dieselben eine eingehende und allgemeine Besprechung von Seiten unserer sämtlichen Pastoren und Gemeinden sehr dringend erfordern. Da die Angelegenheit von so weit greifender Bedeutung und Wichtigkeit ist, daß sie die Kompetenz des „Board of Trustees“ übersteigt, und ein Aufschub bis zur nächsten jährlichen Synodalversammlung vom Board nicht verantwortet werden kann, so hat derselbe durch einen regelmäßigen Beschluß mich dringlichst ersucht, eine außergewöhnliche Synodal-Versammlung zusammen zu rufen.

Nachdem auch ich mich von der Nothwendigkeit einer solchen Versammlung überzeugt, bitte ich hiermit unsere sämtlichen Pastoren und Gemeinde-Delegaten sich zu einer solchen Synodal-Versammlung, in der Kirche und Gemeinde des Herrn-Pastor Adelsberg zu Watertown am 5. Januar 1870 einzufinden zu wollen. Die Verhandlungen werden an dem betreffenden fünften Januar Morgens um 9 Uhr ihren Anfang nehmen.

Der „Board of Trustees“ versammelt sich Tags zuvor zu einer Berathung im Seminar-Gebäude, wozu die Glieder desselben hiermit eingeladen sind.

Mit der nochmaligen Bitte an alle Amtsbrüder und Gemeinden, die Versammlung zahlreich besuchen und beschicken zu wollen, zeichnet sich

Johannes Bading, Präses.

Bitte.

Die Herren Pastoren der Synode werden hiermit freundlichst ersucht, dem Unterzeichneten so bald als möglich mittheilen zu wollen, ob sie der bevorstehenden Special-Versammlung in Watertown beizuwohnen gedenken und von einem Abgeordneten ihrer Gemeinde begleitet sein werden.

R. Adelsberg.

Von der heilsamen Frucht der Fleischwerdung Gottes.

„Das soll euer Freud' und Wonne sein.“

Siehe ich verkündige euch große Freude, spricht der Engel bei der Geburt unsers Heilands. Wahrlich, das ist eine große Freude, größer als sie der menschliche Verstand fassen mag.

Das war ja ein gar großes Elend, daß wir gefangen gehalten wurden unter Gottes Zorn, unter des Teufels Gewalt und in ewiger Verdammniß; und ein noch größeres Elend war es, daß die Menschen solch großes Elend nicht kannten oder für Nichts achteten. Und da wird uns nun große Freude verkündigt, dieweil Der in die Welt gekommen war, der uns von all solchem Elend befreien konnte. Da ist der Arzt gekommen zu den Kranken, der Erlöser zu den Gefangenen; da ist zu den Irrenden der Weg

gekommen, zu den Todten das Leben, zu den Verdammten das Heil.

Gleichwie Moses*) vom Herrn gesandt wurde, daß er das Volk Israel aus der Knechtschaft Aegyptens befreite, also ward Christus vom Vater gesendet, daß Er das ganze Menschengeschlecht loskaufte aus des Teufels Gefängniß.

Gleichwie die Taube ein Delblatt brachte zur Arche Noä, da nach der Sündfluth das Gewässer vertrocknete auf Erden,**) also ist Christus in die Welt gekommen, Frieden zu predigen, auf daß das Menschengeschlecht versöhnet würde mit Gott.

Darum sollen wir uns billig freuen und Gottes Barmherzigkeit hochhalten. Hat Er uns doch, da wir noch Feinde waren,***) also geliebt, daß Er's nicht für Schande achtete, unsre Natur in die engste Verbindung mit Seiner Gottheit aufzunehmen; was kann Er denn da denen versagen, an deren Fleisch und Blut Er Theil hat und die eben dadurch mit Ihm verbunden sind? Wer hat denn jemals sein eigen Fleisch gehasset?****) Und wie sollte uns denn die höchste und unendliche Barmherzigkeit von sich stoßen, da sie uns schon ihrer eigenen Natur theilhaftig gemacht hat? Und wie sollte uns denn die höchste und unendliche Barmherzigkeit von sich stoßen, da sie uns schon ihrer eigenen Natur theilhaftig gemacht hat?

Wer kann die Größe solches Geheimnisses mit seinen Gedanken, geschweige denn mit Worten begreifen? Da stehen einander gegenüber die höchste Erhabenheit und die tiefste Niedrigkeit, die höchste Macht und die tiefste Ohnmacht, die höchste Gerechtigkeit und die äußerste Gebrechlichkeit; denn was ist erhabener als Gott und niedriger als der Mensch? Was ist mächtiger als Gott und ohnmächtiger als der Mensch? Was ist herrlicher als Gott und gebrechlicher als der Mensch?

Aber die Allmacht Gottes hat Mittel und Wege erfunden, daß das Beides geeinigt wurde; denn die höchste Gerechtigkeit sahe, daß solche Einigung gar sehr vonnöthen war.

O, wer mag die Größe solches Geheimnisses begreifen? Ein vollgültiges und unendliches Lösegeld war nöthig für das Leid, das der Mensch Gott angehan hatte; denn von dem unendlichen Gute, von Gott, hatte der Mensch sich abgewendet. Was kann nun aber vollgültig sein vor dem unendlichen Gott? Darum nimmt die unendliche Gerechtigkeit von Sich selber ein vollgültiges Lösegeld, und Gott, der Schöpfer, leidet im Fleisch,**) auf daß das Fleisch der Creatur nicht in Ewigkeit leiden müßte.

Das unendliche Gut war beleidigt worden. Da konnte Niemand in's Mittel treten, als ein Mittler mit unendlicher Macht. Was giebt's aber Unendliches außer Gott? Darum versöhnte Gott die Welt mit Ihm selber;**)

*) 2. Mos. 3. 10. **) 1. Mos. 8. 7. 11. ***) Röm. 8. 7. 10. ****) Eph. 5. 29. *) 1. Petr. 4. 1. **) 2. Cor. 5. 19.

Gott wird Mittler; Gott selbst hat das menschliche Geschlecht durch Sein eigenes Blut erworben.**)

Wer mag die Größe solches Geheimnisses begreifen? Der allerhöchste Schöpfer war beleidigt; und da brauchte sich nun nicht die Creatur zu sorgen, daß sie Gott besänftigte und versöhnte; sondern Der, der beleidigt war, nimmt selber in Sich das Fleisch der Creatur und wird Versöhner.

Der Mensch hat Gott verlassen und sich zu Gottes Feinde, zum Teufel gewendet; aber derselbe Gott, den der Mensch verlassen hatte, suchet den abtrünnigen Menschen mit viel Sorge und Mühe und ladet ihn auf's freundlichste wieder zu Sich ein.

Der Mensch war abgewichen vom unendlichen Gut und war gestürzt in unendliches Elend; aber das unendliche Gut selber giebt ein unendliches Lösegeld und befreit die Creatur von dem unendlichen Elend. Ist das nicht eine unendliche Barmherzigkeit, die aller Menschen Denken und unendlichen Verstand weit übersteigt?

Und unsre Natur ist durch Christum noch mehr verherrlicht worden, als sie durch Adams Sünde verunzert worden war. Wir haben in Christo mehr wieder empfangen, als wir in Adam verloren haben. Die Sünde war mächtig geworden; die Gnade Gottes aber ist viel mächtiger geworden. In Adam haben wir die Unschuld verloren, in Christo haben wir die volle Gerechtigkeit wieder empfangen.**)

Nun mögen wohl die Einen Gottes Allmacht bewundern, aber noch mehr zu bewundern ist Seine göttliche Gnade, obgleich Beides bei Gott gleich ist: Seine Allmacht und Seine Barmherzigkeit; denn beide sind unendlich. Es mögen wohl Andre die Schöpfung bewundern; ich will lieber die Erlösung bewundern, obgleich Beides, die Schöpfung und Erlösung, Thaten Seiner unendlichen Kraft sind. Es ist ein großes Ding, den Menschen zu schaffen, der's ja noch nicht verdient haben konnte dieweil er noch nicht da war. Aber ein noch größeres Ding scheint es zu sein, den Menschen zu erlösen, der Strafe verdienst hat, und die Genugthuung für seine Schuld auf sich zu nehmen. Es ist ein großes Wunder, daß Gott uns unser Fleisch und Bein gebildet hat; aber noch größer ist das Wunder, daß Gott selber Fleisch von unsrerem Fleisch und Bein von unsrerem Bein er hat werden wollen.***)

O, meine Seele, sei doch dankbar gegen deinen Gott, der dich erschaffen hat, da du noch nicht warest, der dich erlöset hat, da du verdammt warest um deiner Sünden willen, der dir die Freuden des Himmels bereitet hat, so du im Glauben an Christo hangeist!

****) Apostelk. 20. 28. *) Röm. 5. 29. **) Röm. 5. 18. 21. ***) Eph. 5. 30. vgl. 1. Mos. 2. 23.

I. Timoth. 3, 2.

Einige Gedanken über die Predigt.

(Schluß.)

Nun will ich noch mit etlichen Worten auf eine, an Zahl gar nicht geringe Klasse von Predigern kommen, die auch eines nicht geringen Ruhmes genießen, ob sie schon solchen nicht verdienen und in Wahrheit nicht taugen noch tüchtig sind. Ich meine die geistlichen Vielschwäher, die **Salbaderer**. Der Name ist bekannt genug, und es weiß auch wohl jeder, der irgend Urtheil und Erkenntniß hat, in etwas zu beschreiben, was mit dem Namen gemeint sei. Eine volle Beschreibung aber von Salbaderer zu geben, ist, meinen wir, so gar leicht nicht. Daß die Salbaderer gewöhnlich des Redens kein Ende finden können, ist richtig und mancher denkt namentlich daran, wenn er an die Salbaderer denkt. Und, um dies gleich zu sagen, gerade der Umstand, daß der Salbaderer seines Redens kein Ende gewinnen kann, ist es, der ihm bei solchen Ruhm und Ruf einträgt, welche die Tüchtigkeit der Predigt nach der Elle messen. „Ein tüchtiger Prediger, in Wahrheit,“ heißt es, „die Worte hören nicht auf ihm zu fließen.“ Ich denke, er könnte noch eine Stunde reden, es würde ihm nicht fehlen.“ — Gewiß, nämlich die Worte würden ihm nicht fehlen, mit den Gedanken ist's freilich eine andere Sache. Mit demselben Recht, als man aber vom Salbaderer sagt, er finde des Redens kein Ende, so könnte man von ihm auch sagen, sein Gerede habe keinen Anfang. Er fängt an zu reden und hat doch keinen Anfang seiner Rede. Du verstehst schon, lieber Leser, was ich meine. Der Salbaderer stellt seinen Zuhörer nicht zu Anfang deutlich vor irgend einen Gegenstand, vor irgend eine Frage, daß man gleich gewiß wüßte, um was es sich handeln soll, auch gleich um der Wichtigkeit der Sache willen ganz begehrlieh wäre, sich sagen und belehren zu lassen. Der Salbaderer hat einen solchen Anfang seiner Predigt nicht, es geht auch in der Predigt nicht Schritt für Schritt vorwärts, einen bestimmten, genau bezeichneten Gegenstand klar zu machen und zur Einsicht zu bringen. Das müssen dem salbadrigen Prediger wohl unbillige Fesseln dünken für den geistlichen Reichthum, den er in sich hat und bei Gelegenheit seines Textes über die Zuhörer auszusütten gewillt ist. Was giebt er auf Formen und Regeln, es ist ihm nur zu thun, seine Hörer reich zu machen aus der Fülle seines geistlichen Schatzes. So kommt er, wie man zu sagen pflegt, aus dem Hundertsten ins Tausendste und am Ende der Predigt wissen die Hörer allerdings nicht, was eigentlich der Prediger gewollt hat, konnten's auch nicht erfahren, denn der Prediger mußte es in der That selbst nicht. Braucht erst gesagt zu werden, wie viel Schaden solch Prediger thut? Doch du magst die Einrede thun: Wohl wäre besser, wenn die Predigt jeder Zeit so angethan wäre, daß sie ganz und gar auf einen bestimmten Fleck bei der Zuhörerschaft gerichtet wäre, daß man's nach der Predigt ganz klärlieh wüßte, was die Predigt gewollt hat und also auch mit neuer Erkenntniß über irgend einen bestimmten Punkt der christlichen Lehre, des christlichen Lebens nach Hause gienge. Das wäre wohl gut; doch, wenn auch nicht alles, was in der Predigt gesagt war, so zu sagen schon in ein Bündel zusammengebunden war zum Brauch und Nutzen gerade für eine bestimmte Sache, so mag aus dem vielen Einzelnen der eine dies, der andere jenes für sich haben nehmen können.“ Wollen das näher besehen. Wir wissen wohl, daß dies auch ein Stück vom Ruhm der Salbaderer ist, daß von denen, die kein

rechtes Urtheil haben, gesagt wird: Der Mann hält sehr reichhaltige Predigten. Es findet ein Jeder seine Rechnung darinnen. Es kann sich ein Jeder daraus etwas nehmen! — Doch wie sieht's mit dieser vermeintlichen Fülle aus? Ist sie vor allen Dingen der Art, daß die Hörer, ein jeglicher nach seiner Art, sich daraus zu nehmen vermögen, was ihnen dient zur seligmachenden Erkenntniß? Man muß sagen, es ist besondere Gnade von Gott, daß aus den Predigten der Salbaderer noch wirklich Seelen ein Fünkchen der Erkenntniß zum Leben gewinnen. Gemeinlich ist ihre Hauptbeschäftigung die, daß sie kreuz und quer die Verhältnisse des menschlichen Lebens mit seinen Freuden und Leiden, Wünschen und Hoffnungen, Gefahren und Hülsen u. s. w. durchwandern und, um ein etwas derbes Bild zu gebrauchen, alles mit einer fast- und kraftlosen Wüthe christlich klingender Redensarten begießen. Sie wollen ja besonders Prediger des christlichen Lebens sein, sie wollen das Christenthum ins Leben hineinbringen, ihr Hauptaugenmerk ist, die wahre Gestalt eines christlichen Lebens zu zeigen. Was sie aber christlich Leben heißen, ist in Wahrheit nichts als Anstrich und Firniß. Und wie eifrig sind sie beflissen Haus und Kirche, Gemeinde und Familie, Mann und Weib, Eltern und Kinder also mit lieblicher Christenfarbe anzutünchen. Bald tauchen sie den Pinsel der Rede in die Farbe der christlichen Liebe, und das thun sie am liebsten, bald in die des milden väterlichen Ernstes, bald in die der süßen, seligen Hoffnung, bald in die des schönen christlichen Muthes, der alle Trübsal überwindet. — Jetzt tünchen sie den Ehemann christlich an, dann das Eheweib, nun sind sie bei den Kindern, dann wieder bei den Eltern. Ermahnungen, Bitten, freundliche Erinnerungen, salbungsvolle und feierliche Lobpreisungen wahrhaft christlichen Lebens, milde wehmüthige Klagen, sanftstrahlende Worte von vergeßlicher später Reue bei denen, die hier nicht Herz an Herz durch die Bande christlicher Liebe sich binden ließen — das alles wird planlos, wie's gerade kommt, durcheinander geworfen, daß die Predigt keinem Dinge ähnlicher sieht, als einem Zahrmarktstück, darauf all und jedes in buntem Durcheinander feilgeboten wird. Freilich kann nun da jeder nehmen, was ihm beliebt, aber zum christlichen Leben, davon der Salbaderer so viel schönes zu reden weiß, kommt's nimmer. Wissen doch die Leute nichts von dem Tode, der vor dem Leben liegt, erfahren sie doch nichts rechtes davon, wie man aus dem Tode zum Leben hindurchdringt, noch was das Leben sei, welche Wurzeln es habe und, was dergleichen wirkliche Lebensfragen mehr sind. Zwar lassen die Salbaderer auch etwas hören von Buße, reden auch vom Glauben, wie man aber zur Buße komme, wie man des Glaubens theilhaftig werde, was man recht eigentlich glauben solle, um das Leben zu haben, auf diese so hochnöthigen Fragen geben sie keine Antwort. — Ach wie verdrießlich sind solche Predigten für den, der nach kräftigem Lebensbrod verlangt! Wie gehen die leer aus, die durstig sind nach dem reinen, lauterem Wasser des Evangeliums, und siehe, man bietet ihnen ein abgestandenes, süßliches und widriges Gemisch von Gesez und Evangelium! Wie übel sind die berathen, die nicht nach und nach einen gründlichen Ekel bekommen an den fastlosen Salbadereien, sondern vielmehr den geistlichen Schwäher noch loben und rühmen! Sie werden dick und fett an dem schlammigen, ungesunden Fleisch eines vermeintlichen christlichen Lebens, welches nichts anderes als pure jämmerliche Selbstgerechtigkeit ist. Da wird nicht das scharfe Messer des Gesezes geführt, daß es einschneide ins faule Fleisch der christlich

gefärbten Selbstgerechtigkeit und mache die gesalbten Tugendmenschen zu Kindern der Hölle, die an ihrem Leben verzagen; da wird nicht aufgelegt die Salbe des Evangeliums, daß in den Tod geworfene Sünder versezt werden in das Leben aus Gott, welches da ist Friede, Freude, Liebe, Geduld, kurz alle Gotteskräfte und Gottesgaben, die da sind in denen, welche aus Kindern des Teufels durch die Rechtfertigung von allen Sünden im Glauben zu Kindern Gottes geworden sind. Das ist der Salbaderer schlimmster, verderblichster Fehler, daß sie weder dem Gesez seine Schärfe und Schneide noch dem Evangelium seine Süßigkeit und Lieblichkeit rein und unvermischt lassen, daß sie weder den selbstzufriedenen und sicheren Selbstgerechten erschrecken, noch den erschrockenen armen Sünder trösten, daß sie überhaupt nicht sind, was sie sein sollen, nämlich Lehrer des Gesezes und Prediger des Evangeliums, das eine zur Buße, das andere zum Glauben.

Sie mögen ihren Ruhm haben bei dem Haufen derer, dem sie weder wohl noch wehe thun, aber vor Gott sind sie Knechte, die nicht taugen, dieweil sie nicht lehren. Es soll aber nach I. Tim. 3, 2. zu allererst ein Bischof sein — lehrhaftig.

Der Gulenruf.

(Eine Geschichte.)

(Fortsetzung.)

Wie der nur mit dem harten Ding um den Leib schlafen kann? dachte er. Ob's denn wirklich so hart ist?

Er drehte sich wieder um, schob leise seine Finger zwischen den Gurt und die Haut des Viehhändlers, und fand, daß der Gurt auf der Seit, wo er an dem Leibe lag, weich gepolstert war.

Dank's ihm ein spiß Holz! sagte Peter zu sich. Da kann's kaum drücken und die Gewohnheit thut auch etwas dazu.

Es ist doch erstaunlich, fuhr er in seinen Gedanken fort, wie es in der Welt verschiedenlich angetheilt ist! Der hat Tausende von Gulden und du noch nicht von Kreuzern. Was thät's dem Allen, wenn du es ihm abnähmst? — Du wärst reich; brauchtest nicht mehr zu wandern; könntest heirathen und wärst ein gemachter Mann!

In diesem Augenblick legte sich der Alte herum und es wurde stille.

Peter rührte sich nicht, aber seine Begierde schlummerte nicht mehr ein. Sie ließ ihm nicht Rast noch Ruhe.

Nach einiger Zeit fing der Alte wieder seine Muffe an; erst leise und langsam; dann stärker und endlich wieder in voller Macht!

Daß du auf dem Ortelberg sähest mit Deiner Trompete! sagte Peter leise zu sich. — und ich dein Geld hätte! sehte er hinzu. Er fühlte wieder nach dem Gurt und fand, daß er auf den Seiten und hinten viel dünner, vorn aber vollgeproßt war. Wer weiß, sagte Peter, der hat noch viel mehr und ich fühle denklieh auch Kleines. Das kann Gold sein! — Granaten! rief er in sich hinein, das macht noch viel mehr aus!

Er überlegte nun schon vertrauter mit dem Gedanken an das Unrecht, wie er dazu gelangen könnte. Peter war ein schlauer Fuchs. Er erkannte, daß mit dem Stehlen nichts herauskäme, weil er unentdeckt nicht bleiben würde und nicht bleiben konnte.

Es ist eine entsefliche Sache, wie die Macht des Teufels über ein Menschenherz wächst, wenn einmal die Begierde die Handhabe ist. Anfänglich erschra

Peter vor dem Diebstahl, jetzt ist's ihm schon nicht mehr so viel. Die Begierde ist jetzt mächtiger geworden. Er entwirft sich ein Bild seines Lebens, wenn er das Geld hätte. Er würde zunächst wieder Leineweber und bliebe daheim; könnte seinen Seidel Bier trinken, wie andre auch; freite ein hübsches Mägdelein; könnte dann nach und nach und ganz langsam mit seinem, anfänglich geheim zu haltenden Schafe herausrücken, Acker kaufen, Viehanschaffen, ein reicher Bauer werden! Dann würde er im Dorfe geehrt und geachtet; könnte aus einer Meerschampfeise rauchen, brauchte wenig zu arbeiten, weil er Knechte und Mägde halten könnte — kurz, das Bild wurde immer schöner und mit ihm wuchs die Begierde. Ich brauch's ihm heute nicht zu nehmen, sagte er zu sich. Ich will mir's überlegen! Es kam bis zum Tage kein Schlaf mehr in sein Auge, und als nun endlich die ersten Strahlen der Morgenröthe kamen, weckte er den Alten und sie standen auf.

Beim Frühstück sagte Peter zu ihm: „Ihr kriegt mich aber nicht mehr zum Schlafkameraden, denn Ihr macht einen abscheulichen Lärm mit Eurem Schnarche.“

Der Alte lachte. „Es haben mir's schon mehr Leute gesagt, aber ich kann nichts dafür. Ich schlafe so tief, daß ich nichts höre, ja es könnte mich, glaub' ich, einer forttragen, ich würde nicht erwachen.“

Das merkte sich Peter. Sie wanderten den Tag wieder zusammen, aber keiner von beiden erreichte sein Ziel; der Viehhändler fand kein fettes Vieh, und der Vogelhändler setzte keine Vögel ab.

Grade dies Unglück im Geschäfte stachelte Peters Begierde aufs neue auf. Der Gedanke, den Alten todzuschlagen, kam in einem dunkeln Walde zum ersten Male in seine Seele. Er schanderte nicht mehr davor zurück, vielmehr sah er das alleinige, zureichende Mittel, sich des Geldes zu bemächtigen und dies machte den Entschluß fest und reif.

Abends kamen sie in ein armes Dörfchen. Das Wirthshaus war sehr klein. Der Wirth hatte viele Kinder und wenig Raum, daher es denn kam, daß er nur ein einziges Stüblein hatte, wo ein Bett für Fremde stand, das selber sehr elend und dürftig war. Dies Stüblein war so übel bestellt, daß es an der einfachen Vorthüre nicht einmal einen Riegel und ein Schloß hatte. Ein paar Rippen staudelten außer dem Bette darin, die auch als Stühle und Bank dienen mußten und an großen Nägeln hingen, die Stränge, welche die Hausfrau spann, auf dicken Klumpen.

Als beide zu Nacht gegessen, sagte Peter der in dem Hause wohl bekannt war: „Bei Euch schlaf ich, aber heute Nacht nicht, und wenn ich noch so viel Lohn dafür bekäme. Ihr habt mir die letzte Nacht abgeschnarcht; nun will ich auch einmal schlafen, und ich glaub', ich thue einen Miß herunter, daß es eine Art hat.“

So wies denn der Wirth dem Viehhändler das Stüblein an und Peter ging in die Scheune, wo ihm die Leute Hen vom Schaber genug herunterwarfen und er sich hineinwühlen konnte, wie ein Kaninchen in den Boden.

Wer aber nicht schlafen konnte, war Peter. Den ganzen Tag über hatte er den Gedanken herumgedreht, wie er zu dem Gelde kommen könnte und sah keinen Weg, als den, den Viehhändler todzuschlagen.

Das kannst du hier am besten! sprache in ihm und er sprang gegen ein Uhr auf, schüttelte das Hen sorgfältig ab, that seine Schuhe aus und schlich die Treppe hinauf, wo der Viehhändler schlief. Schon auf dem Gange hörte er ihn schnarchen.

Er stand noch ein Mal stille und es überließ ihn ein Schauer; aber schnell war's vorüber und, das Geld, das Geld, klang's ihm in den Ohren. Er trat ein. Alles ringsum stille. Nur ein abscheulich Klängelein schwirrte um das Fenster und rief: „Kiwick! Kiwick!“ Der Mond schien taghelle durch das kleine Fenster.

Schnell warf er sich auf den Alten, drückte ihm mit der Miesekraft seiner Faust die Kehle zu. Wie auch der alte Mann rang, gegen diese Kraft vermochte er nichts. Immer mehr ließ seine Kraft unter der eisernen Faust Peters nach, der ohnedies das Kopfstücken über des alten Mannes Gesicht gezogen hatte, bis er endlich erlag unter dem riesigen Drucke.

Und fort und fort hielt ihn Peter, bis er das Erkalten der Leiche fühlte. Jetzt schnallt er ihm die Geldtase ab, entkleidete sich und schnallte sie sich um die bloße Hüfte, und als er sich angekleidet, dachte er, was mach' ich nun mit ihm?

Da sah er das Garn. Rasch löste er einen Strang, schlang einen Knoten um des Alten Hals, fakte den Leichnam und trug ihn hinter die Thüre, wo er an die Angel den Strang befestigte.

Da, sagte er, so meinen sie, er habe sich selber gehängt!

Seinen Beutel, seine silberne Uhr, seine Brieftasche alles ließ er wohlweislich unberührt und schlich, unbemerkt, wie er gekommen war, wieder hinab in die Scheune in sein Hen.

Eitelliges Räthsel der menschlichen Natur! So lang die Begierde seine Seele beherrschte, schloß er nicht; jetzt, wo er die Schandthat begangen, wo die Schuld auf seiner Seele lag, jetzt schloß er ein und schlief hart und fest, bis er plötzlich geweckt wurde. Es war schon taghelle, da schrie ihm jemand in die Ohren:

„Peter! Peter! steht auf! Der Viehhändler hat sich erhängt!“

Peter rieb sich die Augen und fragte: „Was redet Ihr für tolles Zeug? Er war ja noch gestern Abend so frohlich?“

„Thut nichts! Kommt und sehet!“

Er rüstete sich auf und eilte mit ihnen hinaus. Da hing der alte Mann hinter der Thüre und war todt.

„Geschwind,“ rief der Peter, „ruft den Vorstand, da muß ein Protokoll gemacht werden! Auch das Dorfgericht rufen!“

Während dessen gingen sie hinab und redeten viel hin und her, was den Mann konnte zu der That bewogen haben; aber sie kamen damit um nichts weiter.

Bald kam der Schultheiß, das Dorfgericht. Der Alte wurde abgemacht und untersucht. Er war starr und kalt, wie ihn schon der Wirth gefunden hatte; aber er hatte seine Uhr in der Tasche; im Sack seinen Beutel, darin noch etwa zwölf Gulden, in Zwei- und Ein- und ein halb Guldenstücken, sich befanden. In seinem Wammus steckte seine Brieftasche, worin geschrieben stand, welches Vieh er gekauft und wie viel Draufgeld er bezahlt. An eine Gewaltthat war gar nicht zu denken.

Gegen Mittag kam das Gericht aus der Stadt und der Doctor. Er wurde untersucht, dann alles zu Protokoll genommen und Peter befragt, ob er nicht vielleicht tiefsinnige Gedanken geäußert habe. Peter sagte: Der Mann sei vor zweien Tagen da und da zu ihm gekommen. Sie seien mit einander bis zu dem Dorfe, wo sie zuletzt übernachtet, gegangen. Da habe der Mann allerdings viel geklagt über die arge, schlimme Welt und wie es dem nur alleine wohl sei, der's überstanden habe. Er, Peter, sei solchen trübsinnigen Gedanken abhold. Er habe darum ange-

fangen, lustige Geschichten zu erzählen und das habe die Folge gehabt, daß der Alte munter geworden sei. Im Wirthshause aber habe er Abends zu ihm gesagt, es kämen ihm oft Nachts so beängstigende, schwere Gedanken; ob er nicht bei ihm schlafen wolle? Das habe er gerne gethan, aber er habe ihm am Morgen gesagt, er werde bei ihm sein Lebtage nicht mehr schlafen, denn er schnarche so entsetzlich, daß er die ganze Nacht kein Auge habe zuthun können.

(Schluß folgt.)

Gelobet seist du Jesus Christ.

Es war am Weihnachtsabend des Jahres 1703. Der Vater-Knefbeck, angesehener Rathskämmerer der Stadt Rostock, saß am hellen Kamin in seinem rothen plüschenen Sessel. Sein weißes Haupt ruhte an der hohen Rücklehne. Zu seiner Seiten saßen seine betagte Hausfrau und seine Tochter. Auf dem Tisch vor ihnen aber standen zwei leuchtende Kerzen, und aufgeschlagen lag die heilige Schrift. Alles war still. Unter Leben währet siebzig Jahre, und wenns hoch kommt, sinds achtzig Jahre; — beim Vater-Knefbeck war's höher gekommen, denn 82 Jahre war die Zeit seiner Pilgrimschaft. Und wenn jetzt draußen um die Thürme der alten Stadt Rostock der kalte Decemberwind pfliff und die Wetterfahnen knarreten: er hörte nichts davon. Seit zehn Jahren war er ganz taub geworden, und hatte kein Weihnachtsevangelium und kein Weihnachtslied gehört, sondern taub und stumm wie heut, dageessen. Und seit zehn Jahren hatten die Beiden zu seinen Seiten gesessen und auch gebetet, obs Gott gefallen möchte, daß der Vater wieder hören möchte Freude und Wonne, daß seine Gebete fröhlich würden. — Jetzt gieng an die heilige Weihnachtsfeier. Mit einem wehmüthigen Blick zu dem Haupte des Vaters, der mit gefalteten Händen dasaß, nahm die liebe Tochter die heilige Schrift, und hob an Luc. Es begab sich aber zu der Zeit, als ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzt würde. — Und Jedermann gieng, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem — und so las sie die ganze heilige Festgeschichte. Nun fingendie Beiden, Mutter und Tochter, mit leiser Stimme ihr Weihnachtslied zu singen an, wie es im Hause herkömmlich: Gelobet seist du Jesus Christ. Im hohen Zimmer hallte es seltsam wieder, wie die Zwei anhuben. Aber sieh, es waren nicht mehr zwei, die da sangen es waren Drei; die die zweite Strophe sangen — und der Dritte war der alte Vater selbst, der mit zitternder Stimme einfiel: daß du Welt en sch geboren bist! Denn während der Vorlesung hatte des Herrn Engel, der in der heiligen Nacht zu den Hirten getreten und gerufen: Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude — es hatte der Engel des Herrn ihn berührt, Jesus der neugeborene König hatte das Sephata über seinen betägten Knecht gerufen. Er hörte und sang und singend betete er an und lobte. Da feierten die Drei den heiligen Abend so froh, daß ihnen auch die hellen Freudenstränen über die Wangen rannen; und wohl mocht's schön erklingen, als sie sangen: „Das hat Er Alles uns gethan. Sein große Lieb zu zeigen an. Des freu sich alle Christenheit. Und dank ihm deß in Ewigkeit.“

Wie mancher Weihnachtsabend, seit diesem, über Vater-Knefbeck's Haupt in dieser Zeitlichkeit noch dahingegangen, weiß ich nicht. Doch aber weiß ich, daß solcher Christgesang bei ihm geblieben ist die übrige Zeit seiner Wallfahrt, und das glaube ich, daß, als er nun seinen Herrn mit der Engel'schaar in seinem himmlischen Thron selbst hat begrüßen dürfen, erst auch noch gekonnt hat: Gelobet seist du Jesus Christ. Daß du Mensch geboren bist Von einer Jungfrau, das ist wahr. Des freu sich der Engel'schaar: Hallelujah! (Aus Christophorus.)

Kirchliche Nachrichten.

Inland.

Wicht so schlimm. — Auf die durch die Kirchenblätter gegangene Nachricht, daß in dem Verlage-hause der Methodistengemeinde zu New-York großartige Betrügereien entdeckt worden seien, giebt der „Christliche Botschafter“ die Berichtigung, daß beim Papierkauf keine Unrichtigkeiten entdeckt worden seien, wohl aber in der Buchbinderei. Im Uebrigen sei die Verwaltung des Buchwesens gut gewesen.

Die Universalisten hielten eine allgemeine Versammlung in Buffalo. Wenn auch sonst an Manchem, so scheint es ihnen wenigstens nicht an Mitteln zu fehlen. Tufts Collegium, Mass., ist eine Anstalt ersten Ranges und hat ein Vermögen von \$927,000, wovon \$35,000 allein aus letztem Jahre stammen. Die Universalisten besitzen noch mehrere andere Collegien und Hochschulen. 1870 werden sie ihr hundertjähriges Jubiläum feiern, bis dahin sollen alle Gemeinden ihre Schulden abbezahlen und Fonds im Betrag von \$200,000 zu kirchlichen Zwecken erhoben werden. Die General-Versammlung von 1870 wird in Gloucester, Mass. stattfinden, wo die erste Universalisten Kirche in Amerika gebaut wurde:

(Ch. Apol.)

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

Dr. Münkel zeigt bei Besprechung der Aussichten für die hannoversche Landesynode (Nr. 34 seines Blattes) sehr richtig, wie die heutigen Synoden nichts sind und nichts sein sollen als Compromisse (Vergleichshandel) des R. Regiments mit dem Zeitgeist. Beide nehmen dringend und zwingend die Wahrheit und ihre Bekenner, die Kirche, in die Mitte, um sie zum endlichen Weichen und Nachgeben zu bringen. Er schließt mit der allgemeinen Bemerkung: „Wir sind nicht in der Zeit, wo die Landeskirchen gebaut, sondern wo sie nach und nach abgebrochen werden. Und da das Gottes Rath ist, warum wollen wir uns nicht vertrauensvoll drein schicken? Die Kirche wird nicht abgebrochen, sie wandert aus einer alten Behausung in eine neue, die Gott im Werk hat. Und wo Er uns Hüften baut, da wird's gut sein. Wenn es daher an den Auszug gehen soll, so müssen wir mit dabei sein und unsre Sachen in Acht nehmen... Was schwer geglaubt, leicht vergessen und darnach theuer bezahlt wird, darf wohl an mehr als an einem Orte wiederholt werden.“

(Vorfl. Stg.)

Die Missions-Gesellschaft in der schottischen Presbyterianer-Kirche für Bekehrung der Juden, welche auch in Amsterdam, Breslau, Konstantiopel, Pesth, Prag und Odesa Missionare unterhält, klagte bei ihrer letzten Jahresversammlung, daß die Juden nicht mehr so empfänglich für das Evangelium seien, als früher, wo sie unterdrückt und verachtet waren. Seit sie fast überall gleiche bürgerliche Rechte mit den Christen empfangen, seien ihre Ohren für das Evangelium verschlossen, und es sei auffallend, welche einflussreiche Stellung sie seitdem gewonnen, wie denn z. B. die öffentliche Presse in Europa meist von ihnen beherrscht sei. Dennoch ermunterte der Congregationalisten-Prediger in London, Abr. Harschall, früher selbst Jude, zu eifriger Fortsetzung der Mission und hob insbesondere hervor, daß ihm wenigstens 15 Männer bekannt seien, die durch diese Gesellschaft vom Judenthum zum Christenthum seien bekehrt worden, und die nun als hervorragende Diener des Evangeliums da und dort in der Welt wirken. (Ref. Stg.)

Dem Christlichen Botschafter entnehmen wir folgende Nachricht: Der Sultan hat auf das Verwenden des Kronprinzen von Preußen das ganze Terrain der alten Kirche der Johanniter-Ritter in Jerusalem dem Könige von Preußen abgetreten. Die betreffenden Befehle sind bereits nach Jerusalem abgegangen. In Deutschland wird für eine deutsche evangelische Kirche in Jerusalem collectirt.

Der Protestantenverein, dessen Hauptführer Blumtschl und Schenkel in Heidelberg sind, umfaßt in seinem Hauptvereine und etwa 47 Zweigvereinen im Ganzen 6500 Mann. Rechnet man noch die 18,000 Mann in der Baierschen Pfalz hinzu, die der Landesgehege wegen sich dem Deutschen Protestantenverein nicht anschließen dürfen, so bekommt man im Ganzen 24,500 Protestantenvereiner. Das ist die Armee, welche unter der Fahne des Unglaubens für die sogenannte freie Kirche streitet.

Öffentliche Erklärung der Beamten der ev. luth. Synode von Minnesota und anderen Staaten.

Pastor G. Fachtmann, angeklagt von der 2. Conferenz der luth. Synode von Minnesota u. a. St. in Hinsicht schwerer Verirrungen in Lehre und Praxis, weigert sich, gegen die Bestimmungen der Synodal-Constitution und das klare Wort Gottes, den rechtmäßigen Beamten Rede und Antwort zu geben. Er gebraucht seine frühere Vertrauensstellung in der Synode dazu, die Gemeinden der Synode mit in sein verderbliches Treiben hineinzuziehen, sucht Prediger im Namen der Synode nach Minnesota zu ziehen um — nach seiner eigenen Aussage — eine Dispositionsynode zu gründen und die gegenwärtig bestehende auseinander zu reißen, treibt somit das Werk eines Zerstörers. Für diese Handlungsweise besteht kein anderer Anlaß, als daß die Synode sich nicht seiner Sünden theilhaftig machen will und ihn, wiewohl in der mildesten Weise, in Zucht genommen hat. Nachdem er schon lange in Geduld getragen und alles Mögliche, jedoch vergeblich versucht worden ist, ihn von seiner unheilvollen Bahn abzubringen, so sehen sich die unterzeichneten Beamten genöthigt, der Kirche im Ganzen und den lieben lutherischen Gemeinden in Minnesota insbesondere zu erklären: daß sie keinen Theil an den unevangelischen und unheilvollen Lehren und Treiben des genannten Pastor Fachtmann haben, daß derselbe sich durch sein unredliches, verstecktes Vorgehen als Feind und Zerstörer der Synode und folglich als losgetrennt von dem Verbands derselben erklärt hat, daß er in seinem hinterlistigen Wühlen in den Gemeinden ohne Wissen und Auftrag und ohne Vollmacht von Seiten der Synode handelt, daß er hatnädig in seinem ungöttlichen Thun verharret und nothgedrungen als einer, der die Wahrheit aufhält und Gottes Reich verwüstet, mit allem Fleiße zu meiden ist.

Möge der gnädige Gott dem armen, verblendeten Manne Gnade zur Umkehr geben.

Die Beamten der Synode:

- J. G. Siefert, Präsident.
- F. W. Hoffmann, Vice-Präs.
- Albert Kuhn, Secretär.

St. Paul, 17. Nov. 1869.

Dringende Bitte.

Die Herren Pastoren unserer Synode, in deren Gemeinden der Unterzeichnete collectirt hat, werden nochmals freundlichst ersucht, die noch rückständigen Geldern baldigst einzuziehen und noch vor Neujahr womöglich dem Schatzmeister zu übersenden.

August Gamm, Agent.

Unsern Pastoren und Delegationen diene für die bevorstehende Synodal-Versammlung zur Nachricht, daß ich bei der St. Paul N. R. Schritte thun werde, um half fare auf den Bahnen genannter Gesellschaft zu erlangen und zweifle nicht, dies mit Erfolg zu thun, auch wenn die half fare Tickets den Pastoren für's neue Jahr noch nicht abgegeben sind. Zugleich erinnere ich die Brüder, mir ihre alten Tickets zuzusenden, falls sie wünschen, daß ich ihnen neue besorge.

Joh. Bading.

Bekanntmachung.

Am 3. Januar 1870 wird ein neuer Term im Collegium zu Watertown beginnen. Da die Zahl voraussichtlich eine außerordentlich große sein wird, so werden alle Diejenigen, welche sich besondere Zimmer zu sichern wünschen, aufgefordert, sich frühzeitig zu melden.

Watertown, den 6. December 1869.

A. S. D. n. e. k. e., Inspector.

Kalender Anzeigen.

Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner.

herausgegeben von der ev. luth. Synode von Missouri und zu beziehen von Herr M. C. Barthel, No. 631 South Fourth Str., St. Louis, Mo.

Das Exemplar 10 Cts., beim Duzend und Hundert mit entsprechender Preisermäßigung.

Die Rechte Zeit.

Allgemeiner Familien-Kalender für das Jahr 1870

St. Louis, Mo. Verlag von A. Wiebusch und Sohn. Der Preis 15 Cts., das Duzend \$1.50. — Alle Bestellungen, denen der Betrag beigefügt ist, werden portofrei besorgt.

Quittungen.

Fürs Gemeindeblatt: Rev. L. Ebert IV. 60, V. \$3, Rev. Reich IV. 6.00, Rev. Th. Wichmann 60c, Rev. Schug IV. 3.80, V. 1.20.

Für Siminard. P. Bading vom Frauen-Verein der St. Johannis-Gem. in Milwaukee \$79.00, Geo. Gamm.

Für die Anstalten (Abtragung v. Schuld.) aus Watertown von Wittner 5.00, d. P. Dypen von Sohn Lange 5.00, Feinr Lüders 5.00.

Geo. Gamm.

Für Wittwenkasse: D. P. Junker aus der Gem. Hermann \$5, aus der Gem. Mosel 4, d. P. Sprengling aus Sheboygan 7,27, d. P. Gausewitz 16.

Für die Mission: D. P. Dammann vom Missionsfeste \$38,20, d. P. Dovidat von der St. Joh. Gem. 6,60, St. Petri Gem. 2,50, d. Mr. Anderson 50c, für Waisen 50c, d. P. Viefeld für Emigrantenmission 3,20, d. P. Zuberbier für innere Mission 6,05, d. P. Ungrodt 25, d. P. Wiese 4,08 auf Schröders Hochzeit und 1,19 in einer Missionsstunde gesammelt.

J. Bading.

Im Verlage von G. Brunder, West-Water-Street No. 306,

Milwaukee, — — — Wisconsin, erscheint demnächst:

Volkschul-Lesebuch,

unter Mitwirkung der evangelischen Schullehrer-Seminare zu Bunzlau und Steinau

begründet von dem evang. Schullehrer-Seminar zu Münsterberg. Einige Gedanken über die Predigt.